# Eine eingeschworene Gemeinschaft

**Schwäbisch Gmünd** Die Stadt lässt den mittelalterlichen Schwörtag wieder aufleben. Unumstritten ist das nicht. *Von Carola Fuchs*

Am Freitagabend wird Richard Arnold alle Hände voll zu tun haben. Wenn die „Staufersaga“ beim Stauferfestival in Schwäbisch Gmünd (Ostalbkreis) Premiere feiert, hat der Oberbürgermeister wenig Zeit, das Schauspiel zu bewundern. Er muss sich als einer der offiziell bestallten Rossbollensammler um die Hinterlassenschaften jener Pferde kümmern, die bei der „Staufersaga“ ihren großen Auftritt haben. Am 9. Juli aber steht Arnold selbst auf der Bühne. Dann hält der CDU-Politiker seine erste Schwörtagsrede. Denn Schwäbisch Gmünd lässt nach 214 Jahren Pause diese mittelalterliche Tradition, die in der Freien Reichsstadt von 1343 bis zum Verlust der Unabhängigkeit im Jahr 1802 zelebriert wurde, wieder aufleben.

Am Schwörtag „hat man sich gegenseitig dem Wohl der Stadt verschworen“, sagt der Rathaussprecher Markus Herrmann. Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen wie der Integration von Flüchtlingen „brauchen wir mehr denn je die Städte als funktionierende Gemeinschaften“, sagt Herrmann voller Überzeugung.

In Baden-Württemberg werden nur noch in Esslingen, Reutlingen und Ulm Schwörtage gefeiert. In Ulm hat der mittelalterliche Brauch seit seiner Wiederaufnahme schon wieder die längste Tradition. In der Stadt hat im Jahr 1949 der damalige Oberbürgermeister Theodor Pfizer die erste Schwörrede gehalten. Esslingen folgte erst 1990, Reutlingen 2005.

Dass die Wiederbelebung der Schwörtagstradition in Schwäbisch Gmünd die integrativen Kräfte fördert, daran gibt es durchaus Zweifel. Im mittelalterlichen Gmünd sei nämlich die Ausgrenzung von Menschen elementarer Bestandteil dieser eingeschworenen Gemeinschaft gewesen, sagt Johannes Schüle, der sich seit vielen Jahren ehrenamtlich im Stadtarchiv engagiert und mit großer Hingabe alte Ratsprotokolle studiert. Was er dabei im Zusammenhang mit dem Schwörtag gelesen hat, hat dem passionierten Stadthistoriker gar nicht gefallen. Der Bürgermeister, die Bürger, die Zünfte und Handwerker verpflichteten sich nicht nur dem Wohl der – bis heute erzkatholischen – Stadt. Sie schworen auch, keinem Juden etwas zu leihen, abzukaufen oder zu verkaufen. Wer sich nicht daran hielt, dem wurden die Bürgerrechte aberkannt.

Das scheint indes eine Gmünder Spezialität zu sein. „Die allein selig machende Kirche hat bei uns immer eine große Rolle gespielt“, meint Schüle. Dem Stuttgarter Historiker Mark Meriowsky jedenfalls ist keine andere Stadt bekannt, in der eine antisemitische Formel Bestandteil des Schwörtages war. Die Schwörtage hätten der Wiederherstellung des innerstädtischen Friedens gedient und für Stabilität gesorgt, sagt der Geschichtsprofessor der Stuttgarter Universität.

> In Gmünd schworen die Bürger auch, keinem Juden etwas abzukaufen oder zu verkaufen.

In dieser Zeit sei das Selbstbewusstsein der Städte gewachsen, so Meriowsky, es hätten sich neue Gruppen gebildet: „Die Zünfte und die Handwerker wollten auch mitreden.“ Dadurch kam es mitunter zu Konfrontationen. Die Schwörtage seien „Denkmale gefundener Kompromisse“ für solche Auseinandersetzungen. In dieser Funktion, das meint auch Meriowsky, durchaus Beispiel gebend: als Exempel dafür, wie Konflikte friedlich und dauerhaft gelöst werden könnten.

„Wir wollen eine Brücke schlagen von damals nach heute“, sagt der Gmünder Rathaussprecher Herrmann. Integriert wird das Schwörwochenende in das Stauferfestival. Vom 24. Juni bis zum 8. Juli wird die „Staufersaga“ zehnmal aufgeführt, Karten gibt es allerdings schon länger nicht mehr. Das Schauspiel stammt aus der Feder von Stephan Kirchenbauer-Arnold, dem verstorbenen Lebenspartner des Oberbürgermeisters. Er hatte die aufwendige Inszenierung vor vier Jahren zum 850-Jahr-Jubiläum erstmals auf die Bühne gebracht. Eigentlich hätte das ein einmaliges Mammutprojekt bleiben sollen. Entstanden ist aber eine richtige Bewegung. Der Staufersaga-Verein hat mittlerweile 851 Mitglieder. Für die Vorbereitung der Saga-Termine indes ist seit Monaten schon die halbe Stadt auf den Beinen.

Den Rest will man für die Schwörtage mobilisieren. Nach der Rede und dem Schwur beginnen am 9. Juli die Schwörspiele. Dabei treten Mannschaften aus den elf Stadtteilen und ein Team aus der Kernstadt in zwölf Disziplinen gegeneinander an. Und der OB und die elf Ortsvorsteher wachsen über sich hinaus. Für die Spiele sind nämlich zwölf 2,50 Meter hohe Plastikriesen mit den Gesichtern von Arnold und den Ortsvorstehern gegossen worden.

Der Einsatz der Teams wird belohnt. Es gibt 2000 Euro Antrittsprämie und 3000 Euro für den Sieger. Manche Stadtteile haben ihr Spielgeld schon verplant. Die Herlikofener etwa wollen ein Backhäusle bauen. Wenn man Gemeinschaft nicht beschwören kann, kann man sie vielleicht ja backen.

### THEATER UND WETTKÄMPFE

**Stauferfestival** Das Stauferfestival beginnt am 24. Juni mit der Premiere der „Staufersaga“. Bis zum 8. Juli wird die Geschichte der Stadt von 1255 Mitwirkenden zehnmal inszeniert. Die 23 000 Karten sind allerdings schon seit geraumer Zeit ausverkauft. Wer einen Eindruck von dem Spektakel bekommen möchte, der kann am Sonntag, 10. Juli, um 14 Uhr den sogenannten Stauferzug besuchen. Bei dem großen Festumzug durch die Stadt marschieren die Schauspieler in ihren Gewändern mit.

**Schwörtage** Die Schwörtage am 9. und 10. Juli schließen sich an das Stauferfestival an. Den Auftakt machen am Samstag um 10 Uhr auf dem Marktplatz die Begrüßung und die Schwörrede des Oberbürgermeisters Richard Arnold. Um 11 Uhr beginnen die Schwörspiele, bei denen zwölf Stadtteile in zwölf Disziplinen gegeneinander antreten. Die Mannschaften brauchen einen langen Atem, der letzte Spielblock beginnt um 21 Uhr. An beiden Tagen findet ein Mittelaltermarkt mit 200 Ständen statt; außerdem zieht ein Stauferlager ins Zentrum ein. In der Ledergasse gibt es an beiden Tagen Ritterturniere mit unterschiedlichen Disziplinen. *cls*

// **Weitere Informationen im Internet unter**
www.stauferfestival.de

*Der Bürgerbrief sichert den Eintritt zu den Schwörtagen. Für die Münze gibt es einen Becher Wein und Brot.* Foto: Stadt

**Nachgefragt**

## Viel mehr als Folklore

Rückblick **Ivo Gönner** hat als Oberbürgermeister in Ulm 24-mal die traditionelle Schwörrede in der Stadt gehalten. Immer hat er dabei die aktuelle Politik einbezogen.

Foto: dpa

*Herr Gönner, was bedeuteten Ihnen die Schwörfeiern?*
Diese Schwörfeier ist ein besonders würdiger Akt. Es ist ein hoher identitätsstiftender Vorgang, und zwar für Alteingesessene genauso wie für Neuzugezogene aus allen Ländern. Er ist identitätsstiftend, ist ein Rückblick auf einen historischen Vorgang. Aber er ist immer auch, neben einem jährlichen Rechenschaftsbericht, eine Standortbestimmung und ein Ausblick auf die weitere Entwicklung einer Stadt. Und dies fußt auf diesem Schwörvorgang aus dem Jahr 1345. Die Schwörformel ist ja die Vollendung eines Friedenspakts zwischen den streitenden Zünften und den Patriziern.

*Ulm hat sich im Jahr 1949 entschieden, zur Schwörfeier zurückzukehren. Warum?*
Als nach dem Krieg alles in Trümmern lag, auch geistig, hat der erste vom Volk gewählte Oberbürgermeister Theodor Pfizer gesagt: So viel lag in Trümmern, und so viel ist zerstört. Die Rückbesinnung auf einen geschichtlichen Vorgang mit einer vordemokratischen Philosophie, das hilft wieder, zusammenzuwachsen und sich neu zu orientieren.

*Haben die Schwörreden messbare Effekte auf das Alltagsleben der Stadt?*
Die Schwörrede ist ja nicht nur ein Rechenschaftsbericht, sondern auch eine politische Standortbestimmung. Deswegen war sie immer auch die Reflexion einer aktuellen politischen Auseinandersetzung. Beispiele sind die Themen Europa, die Flüchtlinge oder die hohe Arbeitslosigkeit und ihre gesellschaftliche Wirkung. Es wurde immer ein Grundton angeschlagen, der nachwirkte.

Das Gespräch führte Rüdiger Bäßler.

# Kommentator muss in den Innendienst

**Konstanz** Die Abmahnung eines Journalisten löst am Bodensee Debatten aus. *Von Eberhard Wein*

Da hat der „Südkurier“ etwas zu feiern. Wieder einmal ist das Konstanzer Medienhaus mit dem Konrad-Adenauer-Preis ausgezeichnet worden. Eine Serie über Alltagshelden hat die Jury der CDU-nahen Stiftung überzeugt, in der übrigens auch der Vater von Chefredakteur Stefan Lutz sitzt. In der Konstanzer Öffentlichkeit aber wachsen derweil die Zweifel, ob das Blatt noch in der Lage ist, seine wichtigste Aufgabe als vierte Gewalt wahrzunehmen – Preis hin oder her.

So zumindest formuliert es der Intendant des Konstanzer Stadttheaters Christoph Nix. In einschlägigen Internetblogs äußern sich besorgte Leser, und ein Schreiben der Pressestellen von Universität und Hochschule an die Chefredaktion fasst dies zusammen: „Sollten wirtschaftliche Aspekte beziehungsweise Verlagsinteressen oder politischer Druck von außen tatsächlich redaktionelle Inhalte beeinflussen, erfüllt uns das mit großer Sorge.“

Anlass ist der Fall des Lokalredakteurs Michael Lünstroth. Engagiert hatte er über den Kampf einer Bürgerinitiative für das Überleben des örtlichen Programmkinos berichtet. Am Jahresende muss es einem dm-Markt weichen. Doch plötzlich, Mitte April, verstummte Lünstroths Stimme. Auf Weisung der Chefredaktion war er in den Innendienst versetzt worden. Obendrein erhielt er eine Abmahnung.

Offiziell möchten sich weder Chefredaktion noch Betriebsrat äußern. Auch der Betroffene schweigt. So viel ist jedoch unstrittig: Ein Kommentar zum Scala-Kino, in dem Lünstroth den Oberbürgermeister Uli Burchardt (CDU) scharf kritisierte, gab den Ausschlag für die Schreibsperre. Zum wiederholten Male habe der Redakteur gegen das Vier-Augen-Prinzip verstoßen, erklärte Chefredakteur Lutz bei einer Betriebsversammlung. So berichten es Teilnehmer. Überzeugt hat er seine Mitarbeiter damit nicht. Schließlich gibt es auch beim „Südkurier“ eine Redigierzentrale. Auch der fragliche Kommentar sei vom Deskmanager gelesen durchgewinkt worden, berichten Kollegen.

Die Frage, die viele in Konstanz bewegt: Hatte der Rathauschef die Finger im Spiel? Dass er sich über den Kommentar, der ihm „Realitätsferne“ unterstellte, geärgert habe, wollte Burchardt gar nicht leugnen, als er in der jüngsten Gemeinderatssitzung auf den Fall angesprochen wurde. Auch entsprechende Kontakte zur Redaktion habe es gegeben. Falsche Behauptungen richtigzustellen, gehöre zum Tagesgeschäft seiner Presseabteilung. Ein Schreibverbot und personelle Konsequenzen habe man aber nie gefordert, versichert der städtische Pressesprecher Walter Rügert.

Allerdings steht der „Südkurier“ durchaus unter wirtschaftlichem Druck vonseiten der Stadt. Wieder einmal erwägen OB und Gemeinderat, ein eigenes Amtsblatt aufzulegen. Bisher erfüllt die Lokalzeitung diese Funktion, doch deren Reichweite sei mittlerweile zu gering. Zudem komme die Stadtpolitik in dem Blatt oft zu kurz, heißt es aus dem Gemeinderat. Klar, dass sich der „Südkurier“ wenigstens Druck und Vertrieb des neuen Erzeugnisses sichern möchte. Da will man sich die Sympathie des OB nicht verscherzen, mutmaßen manche.

Die Anfrage der Grünen zur Causa Lünstroth erwähnten übrigens weder der „Südkurier“, noch der Newsletter der Stadtverwaltung. Mehr Pressevielfalt dürfte das Amtsblatt der 80 000-Einwohner-Stadt am See also kaum bescheren.

# Auf manchen Beton-Autobahnen gilt wieder Tempo 80

**Verkehr** Wegen der großen Hitze hat das Verkehrsministerium ein Limit erlassen. Der ADAC übt heftige Kritik. *Von Thomas Faltin*

Bereits am ersten großen Hitzetag in diesem Jahr sind am Donnerstag wieder Tempolimits auf jenen Autobahnabschnitten erlassen worden, die aus Betonteilen gefertigt sind. So sollen Unfälle verhindert werden; denn der Beton kann sich unter hohen Temperaturen wölben oder aufbrechen. Vor drei Jahren war deswegen ein Motorradfahrer auf der A 93 bei Regensburg ums Leben gekommen.

Betroffen von der Beschränkung auf 80 Stundenkilometer sind bisher die Autobahnen A 5 bei Karlsruhe, Schwetzingen und Kronau sowie die A 6 nördlich und südlich von Mannheim. Rund um Stuttgart sei die Voraussetzung – mindestens zwei Tage mit mehr als 30 Grad – nicht ganz erreicht worden, sagte die Sprecherin Katja Lumpp vom Regierungspräsidium. Da es am Samstag wieder regnen soll, dürfte es deshalb in der Region Stuttgart vorerst keine Beschränkung der Geschwindigkeit geben. In den Regierungsbezirken Freiburg und Tübingen rechnet man grundsätzlich nicht mit Limits, da dort keine Betonabschnitte mehr existierten, teilten die Sprecher mit. Insgesamt bestehen in Baden-Württemberg 40 Prozent der 1054 Kilometer Autobahnen aus Beton; 270 Kilometer davon müssen noch erneuert werden.

Raimund Elbe vom ADAC in Stuttgart hat grundsätzlich Verständnis für die Tempolimits: „Aber sie dürfen nicht die endgültige Lösung sein.“ Seit Jahren kritisiert der ADAC, dass zu wenig Geld in die Sanierung der Autobahnen fließt. Er sieht in den Hitzeschäden „ein alarmierendes Signal der maroden Verkehrsinfrastruktur, die zu lange auf Verschleiß gefahren wurde“, wie es in einem Papier heißt. 2013 seien bundesweit 2,5 Milliarden Euro in die Erhaltung der Bundesfernstraßen investiert worden – notwendig seien aber 3,6 Milliarden Euro.

Im vergangenen Sommer hatte es in Baden-Württemberg fünf Hitzeschäden an Autobahnen gegeben, darunter waren drei sogenannte Blow-ups. Dabei wölbt sich der Beton unter der Spannung nach oben, bis er aufplatzt. Bedroht von Hitzeschäden sind laut Julia Pieper vom Landesverkehrsministerium nur Abschnitte, die mindestens 30 Jahre alt sind.

Im Gegensatz zu früheren Jahren gilt die Tempobeschränkung auf 80 Stundenkilometer jetzt nur tagsüber in der Zeit von 10 Uhr bis in die Abendstunden, nicht aber in der Nacht. Schon vor Jahren hatte das Ministerium angekündigt, die betroffenen Autobahnabschnitte nach und nach zu erneuern. Tatsächlich werden gerade auf der A 8 rund um Leonberg auf vier Kilometern die alten Betonteile ausgetauscht. Da nicht alle Abschnitte in kurzer Zeit saniert werden könnten, will das Verkehrsministerium für einen Übergang „Entspannungsstreifen“ einbauen. Dabei wird an manchen Stellen der Beton abgefräst und Asphalt aufgetragen – so können sich die Betonteile besser ausdehnen. In diesem Jahr sei dies auf der A 656 und auf der A 5 geschehen.

*Ein Mitarbeiter der Autobahnmeisterei stellt am Donnerstag auf der A 5 bei Walldorf ein Schild für ein Tempolimit auf.* Foto: dpa

Minister Winfried Hermann (Grüne) plant, die letzten Betonabschnitte in „maximal zehn Jahren“ beseitigt zu haben. Man geht von 300 Millionen Euro an Kosten aus. Das Regierungspräsidium Stuttgart will deutlich schneller sein. Hier verzichte man auf Entspannungsstreifen und plane lieber schnell neu. Bis 2020 sollen alle alten Betonabschnitte ersetzt sein. Die Arbeiten zwischen dem Autobahnkreuz Stuttgart und dem Dreieck Leonberg dauerten bis nächstes Jahr. Das Echterdinger Ei sei 2018 dran, dann würden die Abschnitte von Wendlingen bis Denkendorf und von Kirchheim/Teck bis Wendlingen begonnen. Längere alte Abschnitte existieren speziell noch auf der A 81 bei Weinsberg und auf der A 7 auf der Ostalb.

Zu der Frage, warum südliche Länder mit höheren Temperaturen anscheinend ohne Tempolimit auskommen, konnte das Verkehrsministerium nichts sagen. Es sei nicht bekannt, wie hoch in Italien oder Spanien der Anteil der Betonabschnitte sei: „Aber sicher ist, dass die Verkehrsbelastungen nicht die gleichen sind “, sagte Pieper.

**Weingarten**

## Mann in Wohnung getötet

Einem Gewaltverbrechen ist ein 49-Jähriger in Weingarten (Kreis Ravensburg) zum Opfer gefallen. Seine Leiche wurde laut der Polizei am Mittwochmittag von einem Nachbarn in einem Mehrfamilienhauses gefunden. Im Verdacht, den Mann umgebracht zuhaben, stehen ein 60 Jahre alter Mann und dessen 39-jährige Freundin, die noch am Abend in Weingarten festgenommen wurden. Auf Antrag der Ravensburger Staatsanwaltschaft fand am Donnerstag die Obduktion des Opfers statt, die Ergebnisse lagen am Abend noch nicht vor. *StZ*

**Kontakt**

**Region/Baden-Württemberg**
Telefon: 07 11/72 05-13 11
E-Mail: baden-wuerttemberg@stzn.de